JEAN PAUL FRIEDRICH RICHTERS VERHÄLTNIS ZUR ROMANTIK

BY
HELLMUT ARTHUR ALBIN HARTWIG
A.B., University of Illinois, 1936
A.M., Louisiana State University, 1937

AN ABSTRACT OF A THESIS

SUBMITTED IN PARTIAL FULFILLMENT OF THE REQUIREMENTS
FOR THE DEGREE OF DOCTOR OF PHILOSOPHY IN GERMAN
IN THE GRADUATE SCHOOL OF THE UNIVERSITY
OF ILLINOIS, 1942

URBANA, ILLINOIS
1942

JEAN PAUL FRIEDRICH RICHTERS VERHÄLTNIS ZUR ROMANTIK

BY
HELLMUT ARTHUR ALBIN HARTWIG
A.B., University of Illinois, 1936
A.M., Louisiana State University, 1937

AN ABSTRACT OF A THESIS

SUBMITTED IN PARTIAL FULFILLMENT OF THE REQUIREMENTS
FOR THE DEGREE OF DOCTOR OF PHILOSOPHY IN GERMAN
IN THE GRADUATE SCHOOL OF THE UNIVERSITY
OF ILLINOIS, 1942

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

URBANA, ILLINOIS
1942

JEAN PAUL FRIEDRICH RICHTERS VERHÄLTNIS ZUR ROMANTIK

Einleitung

Die vorliegende Arbeit hat es sich zum Ziele gesetzt, das Verhältnis Jean Pauls zur Romantik festzustellen. Was bisher in dieser Richtung geleistet wurde, betraf hauptsächlich das "Wie," also die nackten Tatsachen der verschiedenen Beziehungen des Dichters zu den Männern der romantischen Bewegung. Hier soll der Schwerpunkt auf dem "Warum" liegen.

Den ersten Aufruf an künftige Jean Paul Forscher, sich mit dem vorliegenden Problem zu befassen, erliess Rudolf Unger im Jahre 1925, als durch den hundersten Todestag des Dichters das Interesse für Jean Paul einen erheblichen Auftrieb erhielt. Unger schrieb damals:

> Das Problem "Jean Paul und Novalis" ist nur eines aus dem umfassenderen Kapitel "Jean Paul und die Romantik," das noch immer ungeschrieben ist. Und dieses wieder ist nur ein Teilproblem aus dem noch umfassenderen und ebenfalls bis heute nicht im Zusammenhang behandelten, wenn auch vielfach schon im einzelnen in Angriff genommenen Problemkomplex "Der Irrationalismus des 18. Jahrhunderts und die Romantik."
> ("Jean Paul und Novalis. Zur Charakteristik ihrer gegenseitigen Beziehungen," *Jean-Paul-Jahrbuch*, 1925, S. 148)

Noch eindringlicher als Unger wies Rudolf Henz in seiner (im selben Bande mit Ungers erschienenen) Studie ("Jean Paul im Verhältnis zu seiner und unserer Zeit") auf die Wichtigkeit der Lösung des hier vorliegenden Problems. Welche Rolle, fragte Henz, müsse man Jean Paul heute zubilligen in jenen bedeutungsschweren Jahren der deutschen Geistesge-

schichte um die Wende des achtzehnten und neunzehnten Jahrhunderts? Denn

> Leider lässt uns die Literaturgeschichte auf diesem Gebiete noch sehr in Stich. Denn wenn auch die Idyllik Jean Pauls, seine Fortführung Sterneschen und Hippelschen Humors, seine Opposition gegen Weimar, sein Bemühen um ästhetische, pädagogische und soziale Probleme gewürdigt wurde, so ist das an und für sich viel, aber ist es auch wirklich alles, was Jean Paul zur Entwicklung der deutschen Literatur beizutragen hatte? Eine Frage, deren Klärung schon sehr oft verlangt wurde, steht noch immer offen: "wie steht es mit Jean Pauls Verhältnis zur Romantik?"
> (*Jean-Paul-Jahrbuch,* S. 26-27)

Ob in Antwort auf diese Aufforderungen zur Lösung des Gesamtproblems oder nicht, jedenfalls folgten nach wie vor Spezial-Arbeiten, die sich (wie Ungers Studie) nur mit Teilproblemen befassten. Manchmal streifte die eine oder die andere Arbeit das "umfassendere Kapitel," wie Unger es oben nennt, aber dabei doch immer nur Einzelphasen hervorhebend.

Nebst Ungers und Henzens angeführten Studien sind folgende Arbeiten als unser Problem besonders erhellend zu erwähnen: die Biographien Harichs, Kommerells, Alts, Nerrlichs, Josef Müllers, und anderer erweisen sich als ergiebige Fundgruben. Die Stellung Jean Pauls zur Philosophie der Romantik hat Walter Hoppe in seiner preisgekrönten Dissertation *Das Verhältnis Jean Pauls zur Philosophie seiner Zeit* beleuchet. Der amerikanische Gelehrte Robert Herndon Fife besprach schon im Jahre 1907 ein Teilproblem unseres Themas in einer Studie mit folgendem aufschlussreichen Titel: "Jean Paul Friedrich Richter and E. T. A. Hoffmann, a study in the relations of Jean Paul to romanticism." Diese Arbeit von Fife hat Hans von Müller in seinem Fragment *E. T. A. Hoffmann und Jean Paul: Ihre Beziehungen zu einander und zu gemeinsamen Bekannten* unter anderem besprochen (Cernys Hoffmann-Abhandlung: *Jean Pauls Beziehungen zu E. T. A. Hoffmann,* die Müller als ausführ-

lichere und unabhängige Parallelarbeit zur obigen amerikanischen bezeichet, war mir leider nicht zugänglich). Ausserdem wichtig sind die verschiedenen Beiträge zu Teilproblemen des Gesamtproblems, welche in den *Jean-Paul-Blättern* von Johannes Wirth, W. J. Becker, Anton Zeheter -um nür einige zu nennen-beigesteuert wurden.

Die jüngste mir zu Gesicht gekommene Schrift, die sich inhaltlich der vorliegenden Dissertation näherte, ist Harry Mielerts Artikel, "Jean Paul und der romantische Mensch" (in *Germanisch-Romanische Monatsschrift,* Juli-Sept., 1940). Schliesslich sind noch Eduard Berends wichtige Beiträge über das persönliche und literarische Verhältnis Jean Pauls zu den Romantikern zu berücksichtigen. Das Beste seiner jahrelangen Jean Paul Studien hat Berend wohl in seinen verschiedenen Einleitungen zu den vielen Bänden seiner historisch-kritischen Ausgabe Jean Pauls zusammengetragen.

Die hier unterbreitete Arbeit behandelt zuerst: das persönliche und literarische Verhältnis Jean Pauls zu den Hauptvertretern der Romantik. Dem folgt eine Besprechung der literarhistorischen Stellung Jean Pauls zur Romantik. Den Abschluss bildet ein Versuch zu erweisen: dass es in Jean Pauls Spätwerken zu einer Überwindung des "Romantischen" kam.

I. *Jean Paul und die Hauptvertreter der Romantik*

Gleich hier am Anfang wäre die Stelle auf eine bisherige irrige Tendenz hinzuweisen. Es ist immer die Rede von Jean Pauls Haltung zu den *Brüdern* Schlegel, als ob des Dichters Einstellung zu Friedrich Schlegel und zu Wilhelm Schlegel dieselbe gewesen wäre. Eine eigentümliche Reihe von Umständen hat diese Auffassung entstehen und sich fortpflanzen helfen. Wenn im *Athenäum,* oder anderen öffentlichen Organen, der eine oder der andere der Brüder etwas einrücken liess, wurde es meistens -der Zeittendenz entsprechend- anonym getan. Gelang es ja doch erst späteren Forschern (Dilthey u.a.) die Beiträge des Novalis von denen Friedrich Schlegels, und jene wiederum von denen Wilhelm Schlegels

voneinander zu unterscheiden. Daher war es nicht weiter verwunderlich, dass die Zeitgenossen, darunter Jean Paul, den einen oder den anderen Beitrag dem verkehrten Verfasser zuschrieben. Wenn Jean Paul in seinen Briefen oder Werken von nur "Schlegel" redet, mochte er zur Zeit an Wilhelm oder an Friedrich gedacht haben; doch den Literaturhistorikern schwebten bei diesem Namen jeweils *beide* Brüder vor. Daher galt bisher manches, was Jean Paul über "Schlegel" schrieb, auch für beide Brüder. Doch ein eingehendes Studium der Briefe Jean Pauls lässt nur auf eine warme persönliche Einstellung zu Friedrich Schlegel schliessen, nicht zu dessen älteren Bruder Wilhelm, wenn auch Jean Paul -beispielsweise- der Übersetzertätigkeit Wilhelms stets gerecht wurde. Anderseits war es Friedrich und nicht Wilhelm, der (zeitweise wenigstens) von Jean Pauls Werken begeistert und von seiner Persönlichkeit eingenommen war.

Im Juli 1798 veröffentlichte Friedrich Schlegel sein grosses Athenäumsfragment über Jean Paul. Darin fällt gleich am Anfang eine krasse Nebeneinanderstellung von Tadel und Lob auf. Jean Paul las damals besonders den Tadel heraus. An seinen Freund Christian Otto schrieb er darüber (am 15. August 1798):

> Schlegel hat mich in seinem Athenäum angegriffen... Ich habe freilich durch seine kraftvolle Frau, mit der ich in Dresden ein ganzes Souper verstritt, mit meinen Brandkugeln seine losgebrannt ...Das Humoristische achtet er blos an mir und heisset mich einen grossen Dichter; aber wegen alles übrigen bilt er mich an. Und ganz recht: so lang noch ein Bogen von mir 3 Leser hat, so hat seine windeierhafte Poetik 3 weniger. (*Briefe*, III, S. 91).

Man beachte die Implikationen der obigen Sätze. Die "kraftvolle Frau" war Caroline, Wilhelms Gattin. Demnach nahm Jean Paul fälschlich an, dass Wilhelm das Fragment über ihn geschrieben hätte. Sodann deutet der Ausdruck, "win-

deierhafte Poetik" auf eine wenig freundliche Aufnahme von "Schlegels" ästhetischen Theorien.

Ende 1798 traf der Dichter erstmalig mit Novalis zusammen. Von Novalis hörte er, dass Friedrich Schlegel sehr von seinen Werken eingenommen sei. Darüber schrieb Jean Paul an seinen Freund Jacobi: "Der Spitzbube [Friedrich Schlegel] ist dir gut, wie mir, ob ermich gleich zu skalpieren versucht." (*Brief*, III, S. 306.) Diese freundlichere Haltung verstärkte sich, als ihn Friedrich Schlegel durch Tieck zu sich einladen liess. Doch ehe es zur Annahme dieser Einladung kam, erschien Friedrich selber eines Tages unangekündigt beim Dichter. Nach diesem Besuch schrieb Jean Paul an Friedrich von Oertel: "Sein Sin ist genialisch; aber seine Menschen- Bücher-und andere Kentnis so seicht, dass du alle Steingen auf dem Boden zählen kanst." (*Briefe*, III, S. 337) An Jacobi schrieb der Dichter: "Indem ich sein Herz höher stelte: So fand ich auf der anderen Seite sein Gehirn nicht vollöhtig. Er konte mir auf meine antifichtischen Einwürfe nicht antworten." Dann folgt im selben Schreiben weiter unten der bemerkenswerte Satz: Gelehrsamkeit und Belesenheit fand ich nicht bei ihm; er kent wie jezt die meisten, nur einige Nobilis aus jeder Litteratur und dan urthelt er über das ganze Volk ab." (*Briefe*, III, S. 364) Hier spiegelt sich Jean Pauls Unwillen wider, über die Sucht der "Schlegeliten" alles und jeden im Handumdrehen mit ihrem Urteil zu belegen. Doch war der Dichter überzeugt, dass die oft überscharfe Kritik der Schlegel wesentlich konstruktive Absichten verfolgte. Zöge man ihnen den "bittern Balg" ab, meinte er, wären sie sogar recht "leidlich." Daher heisst es auch in Jean Pauls Brief an Jacobi vom 5. Dezember 1798: "Da ich aber das nicht bin (von den unmoralischen Absichten der Schlegel überzeugt) -vielmehr das Gegenteil erfahre, so tief sie mir auch ihre Saugstachel in die poetische Ader sezen- so kan ich nie *sie* bekriegen, sondern nur ihre Prinzipien." (*Briefe*, III, S. 107)

Aus dem obigen leuchtet ein, dass man Jean Pauls Verhältnis zur Romantik stets von zwei sehr verschiedenen

Gesichtspunkten zu betrachten hat. Man muss also zwischen seiner Haltung zu den *Menschen* der Romantischen Schule und seiner Einstellung zu den Prinzipien der Romantik sorgfältigst unterscheiden.

In einem Schreiben an Schleiermacher hat nun Friedrich Schlegel seinerseits über sein erstes Zusammentreffen mit Jean Paul berichtet:

> Da ich in Weimar war (28. April), bin ich viel mit Friedrich Richter zusammen gewesen und habe mich recht gut mit ihm gehabt. Er ist unergründlich, unbeschreiblich und ganz ausschweifend redlich... Es ist schade, dass er in so schlechter Gesellschaft lebt [Herders, der Frau von Kalb, Wielands, beispielweise], die ihn sehr verdirbt. Mit uns müsste er noch wieder jung werden können. (Berend, *Jean Pauls Persönlichkeit, Zeitgenössische Berichte, S.* 39)

Hier drückte sich übrigens der Wunsch aus, Jean Paul ins eigene Lager hinüberziehen zu können. Doch ist auch eine gewisse Enttäuschung mit der Persönlichkeit des Dichters verspürbar. In letzterer Hinsicht stand Friedrich Schlegel durchaus nicht vereinzelt unter den Romantikern.

Schon seit 1797 (also längst vor der persönlichen Fühlungsnahme mit dem Dichter) hatte sich Friedrich Schlegel mit den Werken Jean Pauls beschäftigt. Am. 29. Dezember 1797 heisst es in einem Brief an seinen Bruder:

> Tieck betet den Richter an, und ich lese nun auch alles von ihm. Noch hat mir der Siebenkäs (den er sich gerade von Tieck ausgeliehen hatte) am besten gefallen... (Walzel, *Fr. Schlegels Briefe an seinen Bruder August Wilhelm,* S. 341)

Ständig steigerte sich nun Friedrichs Interesse an Jean Pauls Wirken, um im "Brief über den Roman" den Höhepunkt zu erreichen. Danach fiel Friedrichs Begeisterung für den Dichter jäh ab.

Es ist bekannt, dass Friedrich Schlegel in seinem *Wilhelm Meister*-Fragment Goethes Werk als *den* romantischen Roman hinstellte, der am besten seine, Friedrichs, Theorien über die Romantische Poesie veranschaulichte. Später hat dann Goethe der jungen Schule nicht genügen können. Man suchte also nach einem neuen "poetischen Faktotum des Kreises" (wie Friedrich Gundolf sagt). Tieck wurde schliesslich aufs Schild erhoben. Doch ehe es dazu kam, hat Friedrich Schlegel -meiner Überzeugung nach- mit dem Gedanken gespielt, Jean Paul an Goethes Stelle zu setzen. Der "Brief über den Roman" ist die Basis meiner Behauptung.

Friedrich Schlegel hat im "Brief" zweifellos seine Definition des Romantischen mit ständigen Hinblick auf die Jean Paulschen "Hohen Romane" aufgestellt. Neben Jean Paul erwähnt Friedrich im "Brief" keinen anderen *deutschen* Romanschriftsteller (kein Wort fällt über den vorher so gepriesenen *Wilhelm Meister*) ; es ist von Jean Paul am Anfang in der Mitte und am Ende die Rede; und Jean Pauls Werke werden zweimal ausdrücklich als die "einzigen romantischen Erzeugnisse unseres unromantischen Zeitalters" bezeichnet. Allerdings ist auch deutlich eine gewisse Unzufriedenheit mit Jean Pauls "Grotesken" (oder, wie er auch schreibt: "Arabesken") herauszuspüren. Da fällt noch auf, dass Friedrich in seinem ersten grossen Fragment über Jean Paul gerade die entgegengesetzte Haltung eingenommen hatte. Dort beeindruckten ihn gerade die "witzigen Spielgemählde" oder Grotesken, die ihm im Brief nicht recht gefallen wollen. Überhaupt lässt sich feststellen, dass ein vollkommener Umschwung in Friedrich Schlegels Haltung zu Jean Pauls Werken eingetreten war. Gerade das er im Fragment als "mittelmässige poetische Rembrandts" verworfen hatte, preist er im "Brief," denn das Sentimentale wäre ja der Hauptbestandteil des Romantischen. Eben das ist romantisch, "was uns einen sentimentalen Stoff in einer fantastischen Form darstelt." (Minor Ausgabe, S. 370(Das hatte nun Jean Paul in Werken wie *Siebenkäs* und *Hesperus* getan. Folglich erschien Jean Paul dem Verfasser des

"Briefes" als *der* Romantiker unter den Zeitgenossen.

Lange hat Friedrich Schlegel dieser Auffassung natürlich nicht gehuldigt. Das quecksilbrige Naturell Friedrichs ist ja sattsam bekannt. Doch hat Friedrich Schlegel -wenn man einer Briefstelle aus einem Schreiben an Jean Paul vom Jahre 1811 Glauben schenken will- nie seine Sympathien für den Dichter verlöschen lassen. Dort heisst es:

> So weit auch unsere Wege auseinandergehen mochten, ich fühlte immer eine besondere Vorliebe für Sie und Anziehung zu Ihnen. Die wenigen Stunden aber, die ich ehedem in Weimar und Jena mit Ihnen verbrachte, waren meinem Andenken immer unvergesslich. Körner, *Briefe von und an Friedrich und Dorothea Schlegel,* S. 449)

Jean Paul hatte mal in Jena vor Bekannten die *Jenaer Litteraturzeitung,* dessen philologischer Redaktör zur Zeit Wilhelm Schlegel war, als "keinem Künstler besonders dienstbar" bezeichnet. (Vgl. *Briefe,* III, S. 98) Seitdem schwieg sich die Zeitung hartnäckig über alle Jean Paulschen Neuerscheinungen aus. Hierzu schrieb Walther Harich in seiner Jean Paul Biographie: "Schon hier wird das Verschweigungssystem gegen Jean Paul und Herder sichtbar, das für ein Jahrhundert und länger zwei der grössten Geister aus dem Bewusstsein des deutschen Volkes ausscheiden sollte." Wie kaum ein anderer hat hier Wilhelm Schlegel durch sein Schweigen dem von seinem Bruder so verehrten Dichter schwer geschadet. Nur einmal hat Wilhelm sich im *Athenäum* über den Dichter geäussert. In jener Kritik stellte er Jean Paul über den Vielschreiber Lafontaine—ein höchst zweifelhaftes Lob! Später in den *Berliner Vorlesungen* (1802/3) rügte er an Jean Paul dessen krankhafte Empfindsamkeit, die fast gichtrische Reizbarkeit der Einbildungskraft und den kapriziösen Humor. Wie so anders klingen doch dagegen Friedrichs Aussagen über Jean Paul im "Brief über den Roman"!

Es ist doch seltsam, dass Wilhelm Schlegel, der (wie Heinemann schrieb) von den Ideen seines Bruders lebte,

ihnen den volkstümlichen Ausdruck verlieh oder in die Breite ausführte—dass er in Bezug auf Jean Paul die Anregungen Friedrichs nicht aufgriff und ebenfalls ausarbeitete. Wie kam es, dass "seine ungemeine Einfühlungsgabe" ihn bei Jean Paul in Stich liess? Was auch Wilhelms Gründe für seine ablehnende Haltung zu Jean Paul waren, eins sei hier ausdrücklich betont, nicht Wilhelm hat dem "grossen Mann" (wie er ihn selber einmal nannte, vgl. Berend, *Persönlichkeit*, S. 41) Verständnis und zeitweilige Begeisterung entgegengebracht, sondern einzig und allein sein Bruder Friedrich.

Tieck und dessen Freund Novalis hatte Jean Paul—wie erwähnt schon vor den Brüdern kennen gelernt. Mit Tieck hat Jean Paul die dauerhaftesten freundlichen Beziehungen unterhalten. Der Dichter hat sich diesem Romantiker wohl am meisten verwandt gefühlt. Schleiermacher hat übrigens schon vor dem persönlichen Zusammentreffen dieser Beiden treffend festgestellt, dass Tieck und Jean Paul zusammen erst ein Ganzes bildeten. Der eine musste im anderen das ihm zur Ausrundung seiner Art und Kunst Fehlende—lieben. (Vgl. Walzel, *Fr. Schlegel Briefe*, S. 346).

Es war Tieck gewesen, der zuerst Friedrich Schlegel auf Jean Pauls Schriften hinwies. Wie Friedrich wurde Tieck durch die persönliche Erscheinung des Dichters ernüchtert. Er hat seine ersten Eindrücke in einem Brief an seinen Schwager Bernhardi niedergelegt:

> Ich war mit Hardenberg [Novalis] denn auch in Weimar, wo wir Richtern zu uns hatten. Noch nie bin ich von einem Menschen so getäuscht; er ist bei weitem nicht so hässlich, als man ihn beschreibt, auch nicht so krank aussehend, aber der närrischte Kerl von der Welt; von dem, was wir so treiben, versteht er kein Wort, ja auch nicht einmal von der rechten Philosophie; sonst ganz wie ein Kind, was die Kinder so liebenswürdig, aber auch leicht fatal macht; man könnte ihm oder gegen ihn nichts Böses tun, wenn man ihn einmal gesehen hat; er imponiert nicht im mindesten, so dass man gleich mit ihm vertraut wird . . . Er dringt auf logische Konse-

quenz und mag doch Fichte nicht; . . . Was noch viel schlimmer ist, so hat er eine erschreckende Ähnlichkeit mit dem Stink-Schulz, wenigstens in der Sprache und in der Art, einem auf den Leib zu rücken u. dgl . . . (Berend, *Persönlichkeit,* S. 37/8)

Diese Briefstelle erläutert, wie kaum eine andere, die Einstellung der "Schlegeliten" zu Jean Paul. Ähnlich wie der Dichter seinerseits von den Schlegel geschrieben hatte, nicht sie selbst sondern nur ihre Prinzipien könne er bekriegen, so heisst es hier "man könne ihm oder gegen ihn nichts Böses tun." Doch ganz so wie die Jean Paulsche Einstellung zu ihnen, ist die Ihrige zu ihm nicht. Bei ihnen spürt man eine gewisse herablassende Haltung dem älteren Dichter gegenüber. Weil Jean Paul gegen ihre Prinzipien angeht, versteht er "von dem was wir so treiben" kein Wort, "nicht mal von der rechten Philosophie." Was ist denn aber die "rechte Philosophie?" Wohl die der Romantiker? Die etwas eigentümliche persönliche Ercheinung des Dichters, seine alles andere als elegante Art sich zu geben, musste weltgewandte Männer wie Tieck in ihrer Überhebung noch bestärken. Man unterhielt also freundschaftliche Beziehungen zu Jean Paul, man besuchte ihn in Weimar und dann später besonders in Berlin, disputierte mit ihm, amüsierte sich dabei heimlich über seine "Art einem auf den Leib zu rücken" (vgl. obigen Brief), und nahm ihn nicht mehr ganz ernst. Jean Pauls philosophische Angriffe (in der *Clavis Fichtiana* und besonders im *Titan*) wurden ignoriert. Da man gegen ihn nichts "Böses tun könne," so verschwieg man ihn. Daher ja Harichs Klage über das "Verschweigungssystem," welches Herder und Jean Paul aus dem Bewusstssein des deutschen Volkes auf so lange Zeit ausscheiden sollte.

Bemerkenswert ist es nun, dass Tieck—der unter den Romantikern zuerst für Jean Pauls Werke geworben hatte—auch der einzige war, der im Alter zu seiner jugendlichen Begeisterung für den Dichter zurückfand. Schon Nerrlich wies ja darauf hin, dass Tieck drei Jahre nach Jean Pauls Tode (in einer Einleitung zu Lenz) schrieb: "Wie viele unhaltbare Meinungen und Irrthümer gehen in unserem Vater-

lande über Goethe, Schiller und Jean Paul um, wie sehr wird das Grosse verkannt und dem Falschen so oft nachgesetzt. (Nerrlich, *Zeitgenossen,* S. 249)

Jean Paul nannte Novalis einen "sanften, religiösen und doch feuerreichen Charakter, dessen poetisches Christentum auch sein theoretisches sei" (Nerrlich, *Zeitgenossen,* S. 250). Mit wenigen Worten hat da der Dichter den jungen Novalis treffend gezeichnet. Doch warum sollte er dies nicht können? War doch der Dichter Novalis geradezu das Produkt Jean Paulscher Mystik und Jean Paulscher Romantik!

Seinerseits hat Novalis das innerste Wesen seines grossen Vorläufers und Vorbildners genau gekannt. Gelegentlich der *Lucinde* Friedrich Schlegels schrieb Novalis am 27. Februar 1799 an Caroline Schlegel:

> . . . Richter wird einen rechten Greuel haben [an der *Lucinde*]. Der züchtige Richter wird Feuer vom Himmel rufen. Indess bin ich gewiss, dass er im Grunde über diesen Blick in seine eigne Phantasie erschrickt—denn er ist ausgemacht—ein geborner *voluptuoso.* (Raich, Novalis, *Briefwechsel,* S. 25) Nun folgen Worte, die von der tiefen Wesensverwandtschaft zwischen Jean Paul und Novalis zeugen:
>
> In mir regt sich viel dafür und viel dagegen. Ich weiss, dass die Phantasie das Unsittlichste, das geistig Thierischte am liebsten mag;. . .

Hiermit wären diejenigen Hauptgestalten der Frühromantik, mit welchen Jean Paul in engere Verbindung trat, kurz gestreift. Jetzt einige Worte über Jean Pauls Beziehungen zu den Philosophen der Bewegung.

Fichtes Philosophie hat Jean Paul aufs heftigste bekämpft. Wir wissen heute, dass Jean Paul, wie auch fast alle seine Zeitgenossen—die Romantiker darunter, die Fichtesche Doktrin missverstanden hat. Beispielsweise ist Jean Pauls gegen Fichtes Lehre gerichtete *Clavis Fichtiana* philosophisch unhaltbar. Doch in einer anderen Hinsicht ist jene Streitschrift eine "wahre clavis." Sie ist einer der wichtigsten

"Schlüssel" zu Jean Pauls Einstellung gegenüber der Ästhetik und Ethik der Frühromantiker. Denn wenn Jean Paul die Philosophie Fichtes missdeutete, so missdeuteten—wie gesagt —die Frühromantiker sie ebenfalls. Somit befand sich Jean Paul nur solange im Irrtum solange er sich gegen Fichte selbst wandte. Doch sein Kampf gegen die willkürliche Auslegung, ja, Ausnutzung der Fichteschen Lehre seitens der Frühromantiker (vor allem seitens Friedrich Schlegels) war voll und ganz gerechtfertigt.

Dass Jean Paul seinen Missgriff mit der *Clavis* (soweit Fichte selbst dabei in Betracht kommt) später eingesehen hat, und die hohe Meinung, die er von dem Menschen Fichte und dem Grossartigen und Bleibenden seines Wirkens besass, ersieht man aus seinem Nachruf, welchen er dem Philosophen widmete:

> Doch Du wackrer Vorfechter für deutsche Erlösung, du kräftiger und um dein eigenes halbes Lebens-Jahrhundert zu früh verstorbener Fichte . . . , du hast wenigstens das Morgenroth der grossen Befreiung erlebt. Jetzo belohnt dich, wackerer Landsturmmann . . . der ewige Friede, und du hälst droben endlich den rechten *clavis Fichtiana* in der Hand. (XIV, (1. Abteilung), S. 160)

Schleiermacher hat Jean Paul als Mensch und Philosoph immer hoch eingeschätzt. Mit Schellings Persönlichkeit und Lehre hat er sich dagegen nicht recht befreunden können.

Auf Verständnis für seine philosophischen Versuche ist Jean Paul bei Schleiermacher und Schelling nicht gestossen. Dagegen war es bekanntlich Hegel, der die Verleihung des Heidelberger Doktorhutes an den Dichter veranlasste; während sich Schopenhauer und Nietzsche dem Verfasser der *Vorschule der Ästhetik* und der *Levana* verpflichtet fühlten. Doch—ich wiederhole—den eigentlichen Philosophen der Frühromantik gebrach fast jedes Verständnis für Jean Pauls Gedankengänge.

Mit den nun folgenden Persönlichkeiten der Romantischen Bewegung hat Jean Paul wenig persönlichen Kontakt

gehabt, doch durch seine Schriften hat er doch mehr oder weniger stark auf sie eingewirkt. Da wäre vor allen einmal E. T. A. Hoffmann. An ihm hatte der Dichter einen lebenslangen Bewunderer und Nachahmer. Fouqué sandte auf Bernhardis Veranlassung den *Alwin* und *Sigurd* an Jean Paul und schrieb an den Dichter von dem gewaltigen Eindruck, den der *Hesperus* auf ihn gemacht hätte. Brentanos *Godwi* ist geradezu eine Kopie der Frühwerke Jean Pauls. Die Gebrüder Grimm sprachen sich gelegentlich lobend über Jean Pauls Idyllen aus. Achim von Arnim schickte Jean Paul die *Gräfin Dolores* und sein Spiel *Halle und Jerusalem* zur Beurteilung zu. Aber einen wahrhaft begeisterten Verehrer hatte Jean Paul an Arnims Freund, Josef Görres.

Es war Josef von Eichendorff vorbehalten (in seiner *Geschichte der poetischen Literatur Deutschlands*) Jean Paul als den eigentlichen Humanitätsdichter der Zeit hinzustellen und dabei auf eine Tatsache hinzuweisen, die für Jean Pauls Persönlichkeit und Wirken von ausschlagender Bedeutung gewesen war: Sittliches Gefühl und Religion waren für den Dichter ein und dasselbe. Wie Eichendorff ganz richtig sagt, spiegeln Jean Pauls Werke in grösseren Dimensionen als bei anderen seiner Zeitgenossen den Kampf des überkommenen religiösen Gefühls mit der humanistischen Weltanschauung wider. Der eine feste Anker bei diesem Kampf aber war für Jean Paul eben sein sittliches Gefühl. Dieser Kampf in ihm und um ihn und sein zähes Festhalten an sein sittliches Gefühl bedingten nun Jean Pauls künstlerischen Werdegang.

Jean Paul als Vorläufer, Mitbegründer und Gegner der Romantik

Aus den bisherigen Ausführungen gehen eine Anzahl von Tatsachen hervor, die alle auf die tiefe, innere Verwandtschaft zwischen Jean Paul und der deutschen Romantik hinweisen. Welche Art der Verwandtschaft war es nun, die wir hier feststellen können?

Es besteht kein Zweifel darüber, dass Jean Paul "manche Sachen und Richtungen [der Romantiker] leicht früher gehabt habe," wie er sich selber in der *Vorschule der Ästhetik*

ausgedrückt hat. (Vgl. dazu XI (1. Abteilung), S. 378f.) Der Dichter erwähnte in diesem Zusammenhang seine *Unsichtbare Loge* (1793) und die noch frühere *Auswahl aus des Teufels Papieren* (Manuskript schon 1786; gedruckt 1789). Er hätte aber auch sein allererstes in Druck erschienenes Werk angeben können, *Die Grönländischen Prozesse* (1783), denn dort erscheint schon die "ironische Spielwillkür," die von den Romantikern später als "Romantische Ironie" zum Hauptmerkmal des Romantischen Dichters erklärt wurde. Die "Spottfreude des jugend-feurigen Geistes" und die "ironische Spielwillkür" der Jean Paulschen Jugendwerke (wie schon Johannes Alt erwähnt) findet man auch in den späteren Werken des Dichters, und es sind gerade die Spottfreude und die Willkür in seinen Schriften, die Tieck und Friedrich Schlegel so an Jean Paul gefielen. Schrieb doch Friedrich in seinem ersten grossen Fragment über Jean Paul, man könne "die Willkührlichkeit in ihm vergöttern."

Jean Paul wäre demnach als Vorläufer der Romantik anzusprechen, soweit dabei die Tatsache mitspielt, dass er "manche Sachen und Richtungen" früher gehabt hat. Als Mitbegründer ist er anzusehen, wenn man bedenkt, dass er mit seinen Werken fertige Beispiele für Friedrich Schlegels "Theorien" lieferte, während dieselben Werke Ludwig Tiecks Tendenzen in manchem bestärken halfen. Hierzu ist es übrigens aufhellend auf einen entsprechenden Ausspruch bei Jean Paul hinzuweisen. Kurz nachdem sich Tieck in einer Schrift ("Die Vision: das jüngste Gericht") über Jean Pauls übergrosse Sentimentalität lustig gemacht hatte, schrieb Jean Paul: "Tiek handelt unmoralisch gegen mich, den *Bekannten* und *Nachgeahmten* . . ." (*Briefe*, III, S. 391)

Wenn man von einer zumindest teilweisen Vaterschaft der Jean Paulschen Romantik zur Tieckschen sprechen kann, ist die Jean Paulsche Romantik ohne Zweifel das eigentliche Fundament der mystischen Romantik des Dichters Novalis. Dies hat Rudolf Unger in seiner Studie: *Jean Paul und Novalis. Zur Charakteristik ihrer gegenseitigen Beziehungen* überzeugend festgestellt. Beide Dichter, Novalis und Jean Paul,—schreibt Unger—standen "im Zeichen Herders, des

grossen vorromantischen Meisters des 'philosophischen Musizierens'." Unger zeigt sodann, wie Novalis den Jean Paulschen Gedanken vom "hohen Menschen" aufgreift und ins Mystische sublimiert. Man solle doch—sagt Unger weiter—den jenseitigsten Menschen, den Jean Paul je geschaffen hat, den Emanuel des *Hesperus,* (diese "reine, grosse Blumenseele") ins Romantische weiterbilden, "seine humane Religiosität in christlich getönte Mystik, sein Ringen um das Jenseits in die Ekstasen und Mysterien des Liebestodes—und . . . der werdende Romantiker und Ekstatiker Novalis" stände vor uns.

Robert Herndon Fifes Spezialstudie: "Jean Paul Friedrich Richter and E. T. A. Hoffmann, a study in the relations of Jean Paul to romanticism" weist auf Hoffmanns grosse Beeinflussung durch Jean Paul. Schon als neunzehnjähriger Student eignete sich Hoffmann geflissentlich Jean Pauls Stil an, obgleich jener Stil Hoffmanns eigenem Naturell durchaus entgegengesetzt war. Fife sagt weiter, dass Jean Pauls Einfluss auch in den späteren Werken Hoffmanns verspürbar ist. Mochte auch Hoffmann den Jean Paulschen Stil ablegen und durch einen artentsprechenden Stil verdrängen, so beschäftigten ihn auch weiterhin die Problemgestalten Richters. Hoffmanns "Kreisler" hat seine Parallele in Jean Pauls "Schoppe-Gestalt" (im *Titan*). Beispielsweise, im *Kater Murr* hat Kreisler einen Doppelgänger namens Ettlinger, der —ähnlich wie Schoppe—gern Silhouetten schneidet; und von Schoppe hat Kreisler seine Furcht vor dem "zweiten Ich." In dieser Beziehung weist Fife auch auf die *Elexiere des Teufels* (wo der Titel schon an Jean Pauls *Auswahl aus des Teufels Papieren* erinnert) und einige der Geschichten aus den *Serapionsbrüdern.*

Wenn auch Fife zugibt, dass Jean Paul nicht einzig und allein auf Hoffmanns Schriften eingewirkt hat, so wäre doch dies festzustellen: Jean Pauls Einfluss auf den jungen Hoffmann kam zuerst nach der sentimentalischen Seite hin, später mehr zur ironischen, besonders in den Jugendbriefen überwiegend zum Ausdruck. Der Einfluss des älteren Dichters auf Hoffmann ging mit den Jahren ständig zurück, um aber

—meint Fife—beim *Kater Murr* wieder deutlich sichtbar zu werden.

Wollte Fife auf den Einfluss der Jean Paulschen Werke bei Hoffmann im allgemeinen hinweisen, so hat sich Alfred Kerr in seinem *Godwi, Ein Kapitel deutscher Romantik* auf den Versuch beschränkt, den Richterschen Einfluss auf die Entstehung der "Romantischen Ironie" zu erweisen, und zwar in Verbindung mit einer Besprechung des Jean Paulschen Einflusses auf Brentanos *Godwi.* Die "Romantische Ironie" (und zwar die einfache von den Romantikern praktisch angewandte) —betont Kerr—

> ist nicht etwas von den Romantikern Geschaffenes, sondern nur etwas grundsätzlich Angewandtes . . . und Brentano steht in seiner Ironie nicht bloss unter dem Einfluss der Romantiker, sondern er schöpft aus der Quelle, aus der sie selbst schöpfen.

Das aber ist—ich versuche es zu erweisen—Jean Paul.

Es ist hier nicht die Stelle auf Kerrs Beweisführungen näher einzugehen. Nur sei es erwähnt, dass Kerr von dem Ausspruch Wilhelm Scherers ausgeht, dass der Humor der Romantiker wesentlich unter Jean Pauls Einfluss gestanden habe.

Berend, wohl heute der grösste Jean Paul Forscher, stimmt den Kerrschen Ausführungen voll zu, nur bedauert er, dass Kerr die *Unsichtbare Loge* mit ihrem Reichtum an weiterem Beweismaterial unerwähnt gelassen hat. Neben Berend, übrigens, stimmen Lothar Böhme, Fife und Herbert Cysarz den obigen Behauptungen Kerrs zu.

Jean Pauls historische Stellung als Vorläufer und Mitbegründer, oder wie Berend sagt—als einer der Väter der Romantik, ist hiermit ausser Zweifel gestellt. Nennt man nun die Mitglieder der Bewegung, "Vollromantiker," dann ist Jean Paul—wie Unger ganz treffend schrieb—zumindest "der grosse Halbromantiker." Warum aber nicht *mehr* als nur "Halbromantiker"? Weil Jean Paul—wie Unger ebenfalls feststellte—"der grosse Gegenromantiker" ist. Aus dieser Gegenüberstellung von Halb—und Gegenromantiker er-

hellt sich schon die Tatsache, dass Unger den Dichter nicht nur als Vorläufer und Mitbegründer, sondern auch als Gegenspieler der Deutschen Romantik ansieht.

Wir wissen schon, dass Jean Paul seine Verwandtschaft mit den Romantikern herausfühlte und ihnen daher freundlich gesinnt war, dass er aber an ihren Prinzipien heftigen Anstoss nahm. Er versuchte demnach in seiner Polemik stets die Menschen der Bewegung und ihre Werke, respektive, Prinzipien auseinanderzuhalten, ein recht aussichtloses Beginnen, denn wer fühlte sich in seinem Werke nicht jeweils selber angegriffen? In der *Clavis Fichtiana* hat Jean Paul nochmals (die Briefe, in denen er dies tat, wurden schon zitiert) versucht an dieser Differenzierung festzuhalten, als er schrieb:

> . . . Andere Polemiker hingegen als ich und mein Kind [die *Clavis*] schonen lieber das System als den Mann und entlehnen nicht ohne Verstand die Kriegslist von den Römern, statt des Elephanten lieber den Führer droben anzufallen. -[IX (1. Abteilung) S. 462]

Dieses Zitat spiegelt nun Jean Pauls Hochachtung für Fichte wider, aber gleichzeitig steht es auch nahe am Anfang einer Reihe von Polemiken, die er jahrelang gegen den "Elephanten," d.h., gegen die Lehre Fichtes, geführt hat. Was wurde nun in den Händen der Romantiker aus dem "Elephanten" Fichtes? Denn wie wir schon wissen, war es nicht Fichtes Lehre an sich, sondern was die Romantiker und andere aus seiner Lehre machten, was Jean Paul so erbitterte.

Bei der Beantwortung der obigen Frage muss man sich folgenden Satz bei Fritz Strich vor Augen halten: "Aus Fichtes ethischem Universalismus wurde bei ihnen [den Romantikern] ein ethischer Individualismus und schliesslich ein vollendeter "Subjektivismus," der überhaupt keinen ethischen Gehalt mehr in sich barg." (vgl. Strich, *Die zweite Generation der Goethezeit* (*Romantik*), in *Aufriss der deutschen Literaturgeschichte nach neueren Gesichtspunkten*) Hierin lag nun eine ungeheure Gefahr, die niemand klarer

erkannte als Jean Paul. Hier denn gingen Jean Pauls und der Romantiker Wege, in manchem sich deckend oder nebeneinander herlaufend, radikal auseinander. Da aber der Dichter in der Philosophie Fichtes die Wurzel des Übels bei den Frühromantikern vor allem, zu erkennen glaubte, griff er Fichtes Lehre heftig an und versuchte in Gestalten wie Siebenkäs-Leibgeber und Schoppe die gefährlichen Auswirkungen der Fichteschen Doktrin zu erweisen. In dieser Polemik Jean Pauls gegen Fichte liegt also der Schlüssel zum Verständnis der Jean Paulschen Einstellung zur Romantik.

In der *Clavis Fichtiana* heisst es unter anderem, dass der moralische Egoismus (der Romantiker) sich mit dem transzendenten (Egoismus Fichtes) mehr verschwägere, als der edle Fichte wohl errate [vgl. IX (1. Abteilung), S. 476, Fussnote] Die Tendenzen der Romantiker hatte Jean Paul aber teilweise selbst hervorrufen helfen, und zwar, mit solchen alle Konventionen verachtenden Gestalten wie Leibgeber und Schoppe. Doch er sah die Gefahren der Ausartung und Verflachung, die der Romantik drohten voraus, und nun, nach zeitweiligem "Konvergieren" mit ihr, "divergierte" er von ihr. Die *Clavis* ist Jean Pauls philosophischer Fehdehandschuh, den er den Romantikern hinwarf. Mit dem *Titan* (1797-1803), dessen Entstehungszeit mit der *Clavis* (1799-1801) parallel läuft, ward nun aus dem Vorläufer und Mitbegründer und Halbromantiker—der Gegenromantiker, der Gegner der vom Fichtianismus tingierten Romantischen Schule.

Jetzt bleibt noch zu erweisen, warum Jean Paul die Gefahren, die den Romantikern auf ethischem wie ästhetischem Gebiete drohten, so klar erkennen konnte, und warum Jean Paul vom Vorläufer, Mitbegründer und Förderer der Romantik zum Gegenromantiker umschlagen konnte. Die Antwort auf diese Fragen liegt im Dualismus seines eigenen Wesens und der Geschichte seiner heroischen Überwindung dieses inneren Zwiespalts.

Die Überwindung des Romantischen in Jean Pauls Spätwerken

Eichendorff schrieb ganz richtig, dass man bei Jean Paul wie bei kaum einem anderen seiner Zeitgenossen den Kampf zwischen dem religiösen Erbgut des Zeitalters und dem damals sich siegreich verbreitenden neuen Humanismus beobachten könne. In seinem Knabenalter war Jean Paul streng pietistisch aufgewachsen. Dann kamen die Jünglingsjahre, in denen der Kampf zwischen überkommenem Pietismus und neuaufgegriffenem Humanismus eine Schaffensperiode einleitete, wo das Satirische beim Dichter die Oberhand gewann. Doch mit dem *Wuz* legte der Dichter die Maske des Satirikers ab und gab sich ganz seinem eigentlich sentimental-erhabenen Wesen hin. Als er die *Unsichtbare Loge* und den *Hesperus* schrieb, kleidete er seinen sentimentalischen Stoff in eine phantastische Form. Denkt man nun an Friedrich Schlegels Definition des Romantischen im *Brief über den Roman,* dann hätte Jean Paul hiermit *den* Romantischen Roman geschaffen. Diese Romantik Jean Pauls ist aber von der Romantik der Romantiker von Grund aus verschieden (trotz aller Ähnlichkeit der angewandten Kunstgriffe), denn Jean Pauls Romantik ist Romantik erster Potenz—naive Romantik; dagegen bei den Romantikern handelt es sich um Romantik zweiten Grades—bewusste Romantik. (Vgl. dazu Oskar Walzels *Wesensfragen deutscher Romantik*)

Als Jean Paul in die grosse Welt Weimars eintrat, war er noch der naive "Chinese in Rom" (wie Goethe ihn einmal nannte). Doch in Weimar wurde aus dem unmittelbaren der bewusste Romantiker des *Titan.* Das war die Zeit, in welcher er mit der bewussten Romantik der "Schlegeliten" konvergierte. Doch statt sich über seine gewonnene Klarheit über sich und die Welt zu freuen, beklagte er den neuen Geisteszustand. "Ach," schrieb er, "wie meine Seele sonst so heilig war und so dumm! (*Briefe,* III, S. 360). An einer anderen Stelle heisst es bei ihm:

> Wie ein Kind sehn' ich mich oft nach den alten Schaupläzen, wo ich so glücklich und so dum war.

> Warum mus gerade ich jezt mit so vielem Verstand behaftet sein? Womit hab ichs verschuldet? (*Briefe*, III, S. 393)

Nun schrieb er die *Clavis Fichtiana*, in der er gegen *die* Lehre anging, welche seiner Ansicht nach mit Schuld daran hatte, dass seine Seele nicht mehr, "heilig" war. Der *Titan* war eine lodernde Anklage gegen die Tendenz des Zeitalters Gefühlsseeligkeit zu heucheln, also eine erhabene Sentimentalität der zweiten Potenz künstlich zu erzwingen. Roquairol im *Titan* spielt mit Menschenglück ganz wie die Romantiker mit ihren Kunstwerken taten, und wie es Jean Paul selbst, allerdings unbewusst, in der *Unsichtbaren Loge* und im *Hesperus* getan hatte.

Gerade bei der Bildung der Roquairolgestalt wurde sich Jean Paul immer klarer bewusst, dass er sich in jener Gestalt selber abbildete. Der Dualismus seines Wesens wurde ihm mit erschreckender Deutlichkeit klar. Noch im Jahre 1799 hatte Jean Paul selbstgefällig geklagt, dass man aus seinen Porträts immer Menschenliebe und Redlichkeit ausgelassen habe (Vgl. *Briefe*, III, S. 253). Der Gegentitan des *Titan* ist Albano, der als strahlender, tugendhafter Gegenpol zu dem schurkenhaften Roquairol wirken soll. Menschenliebe und Redlichkeit sollte Albano verkörpern. Doch, beispielsweise, durch sein unbarmherziges Verdammen des moralischen Fehltrittes der Gräfin Linda wird Albano ebenso ein einkräftiger Titan wie Roquairol. Dies wurde Jean Paul beim Verfassen des *Titan* immer mehr bewusst. Statt nun gegen die "Titanen und Titaniden" der Zeit weiter anzustürmen, wandte sich Richter dem Problem der Auslösung seines eignen Dualismus zu. Der künstlerische Ausfluss dieser neuen Tätigkeit wurden vor allem erst einmal die *Flegeljahre*. In diesem Werk beginnt die allmähliche, stufenweise Überwindung des Romantischen bei Jean Paul.

Der echte Romantiker will nur die lichten Seiten des Lebens sehen; er baut sich sogar seine eigene Welt, wenn ihm die wirkliche nicht romantisch genug ist. Der Realist dagegen sieht das ganze Leben; er zieht sich nicht kapitulierend in eine eigene Traumwelt zurück, sondern erklärt mutig

den Mängeln des wirklichen Lebens den Krieg. In den *Flegeljahren* treten uns Jean Paul, der Romantiker, und Jean Paul, der Realist, in den Gestalten Walts und Vults entgegen. Bezeichnend für den allmählichen Wandel in Jean Pauls Dichtkunst ist nun, dass Walt nicht mehr ein unverletzbarer Tugenheld wie Albano im *Titan* ist, sondern ständig von seinem Bruder Vult in das Hineinfallen in diese oder jene ihm gelegten Fallstricke bewahrt werden muss. Vult dagegen ist Realist, ohne die Einseitigkeit Schoppes oder Leibgebers.

Jean Pauls Romangestalten sind also nicht mehr schwarz oder weiss, sondern beides in einer Person, mithin also realistischer als in den vorhergehenden Werken. Die jetzt folgenden Romane und Idyllen weisen diesen neuen Zug auf. Doch am klarsten ist die Überwindung des früheren Romantischen bei Jean Paul in seinem letzten Romanbruchstück zu ersehen. Im *Komet oder Nikolaus Marggraf* bricht der Dichter völlig zum realistischen Humor durch. Das Erhaben-Sentimentale (also das Romantische) der früheren Werke wird dort unbarmherzig verspottet. Der Held der Geschichte ist eben alles andere als ein Held. Er ist ein harmlos-gutmütiger Narr, der sich gern wie einer der "hohen Menschen" der *Loge* oder des *Hesperus* ausdrücken möchte, aber nie die richtigen Worte finden kann. Nikolaus Marggraf ist also nicht romantisch-unwahrscheinlich wie Viktor im *Hesperus* etwa, sondern alltäglich-realistisch.

Künstlerisch macht sich der Wandel vom Romantiker zum Realisten bei Jean Paul auch durch den neuen Gebrauch der Landschaftsschilderung bemerkbar. Von der *Loge* bis zum *Titan* und auch noch bei den *Flegeljahren* gebrauchte Jean Paul die Landschaft nur um die Gemütsstimmung seiner Charaktere zu unterstreichen. Im *Komet* wird aus der kulissenhaften Landschaft eine plastische Landschaft, die Selbstzweck ist, denn erst durch sie wird im Nikolaus Marggraf das innere Gefühl angeregt.

Zusammenfassung

Jean Paul ist der geistige Hauptanreger der Frühromantik. Vor allem ist sein Einfluss auf den schöpferischen Teil der

Frühromantik zu unterstreichen. Aber auch dem Theoretiker Friedrich Schlegel hat Jean Paul, in des ersteren "Brief über den Roman," zur Definition des romantischen Romans als sentimentalen Roman," der "einen sentimental-erhabenen Stoff in phantastischer Form darstellt" Modell gestanden.

Jean Pauls Kampf gegen den "aushöhlenden" Subjektivismus Fichtes (allerdings von Jean Paul, wie auch von den meisten Zeitgenossen, missverstanden) war wohl teilweise gegen den Subjektivismus der Romantischen Schule gerichtet, aber—ich betone—hauptsächlich gegen seinen eigenen, der ja besonders durch seine *Unsichtbare Loge* und seinen *Hesperus* unter die Frühromantiker getragen, deren Subjektivismus verstärken half. Mit dem Beginn dieser Polemik gegen die Auswirkungen der Fichteschen Lehren in Literatur und Leben (Ästhetik und Ethik) begann auch die innerliche Abkehr Jean Pauls vom "Romantischen" in ihm selbst. Diese Abkehr macht sich im seinen Werken als allmählicher Wandel vom "romantischen," das heisst, erhaben-sentimentalen Dichter bemerkbar. Sein durch rationalistische Jugendausbildung und wesensartigen Subjektivismus bedingter romantisch-kapriziöser Humor machte dementsprechend seinerseits einen Wandel durch. Er rundete sich, im *Komet* besonders, zum goldenen Humor des Realisten aus. Der ganze künstlerische Entwicklungsgang Jean Pauls beschreibt am besten vielleicht eine die romantische Periode Jean Pauls darstellende Kurve, die vom Plane des jugendlich-satirischen Realismus aufsteigt zu dem des reifen, echten humoristischen Realismus.

VITA

Hellmut Arthur Albin Hartwig wurde am 10. Juli 1910 in Berlin (Deutschland) geboren. Er besuchte die Vorbereitungsstufen (Grundschulklassen) der Deutschen Schule in Barcelona, Spanien, und nach der Rückkehr ins Geburtsland, das Realgymnasium zu Berlin-Treptow. Später bezog er, zuerst das Freimaurerinstitut zu Dresden-Striessen, dann das Wolterstorff Gymnasium in Ballenstedt am Harz. Im Januar des Jahres 1930 absolvierte er die "Lane Technical High School" in Chicago, Illinois, und trat gleich darauf in das Chicagoer "Crane Junior College" ein. Im Herbst des Jahres 1935 griff er nach drei-jähriger Unterbrechung seine Studien an der Staatsuniversität Illinois wieder auf, wo er dann im folgenden Jahre (Juni 1936) den Baccalaureusgrad erhielt. Im September desselben Jahres erhielt er ein "teaching fellowship" an der Louisiana Staatsuniversität, die ihm im Juni 1937 den Magistergrad verlieh und gleichzeitig zum "Full-time Assistant" ernannte. Neben seiner Lehrtätigkeit in der dortigen Deutschen Abteilung, setzte er seine germanistischen und romanischen Studien an der Louisiana Staatsuniversität während der nächsten zwei Jahre fort. Im Juni 1939 kehrte er als "fellow" an die Staatsuniversität Illinois zurück. Seine Studien dort wurden ein Semester lang unterbrochen, als er im Frühjahr 1941 die Stelle eines Assistenten im Deutschen an der Staatsuniversität Indiana übernahm. Augenblicklich hält er die Stelle eines "Assistant Professor of Modern Languages" am "Lindenwood College for Women" (in St. Charles, Mo.) inne.

Der Verfasser möchte hiermit Herrn Prof. Dr. Theodor J. Geissendoerfer, der das Thema zurivorliegenden Arbeit vorgeschlagen und bei deren Ausführung fortwährung freundlichen Beistand geleistet hat, herzlichst danken.